

# Übersetzen – eine Kunst höchsten Rangs

**ZUG** Das Übersetzer-Stipendium feiert sein erstes Jubiläum. Morgen Sonntag begrüsst der Verein Dialog-Werkstatt den zehnten Preisträger.

INTERVIEW SUSANNE HOLZ  
susanne.holz@zugerzeitung.ch

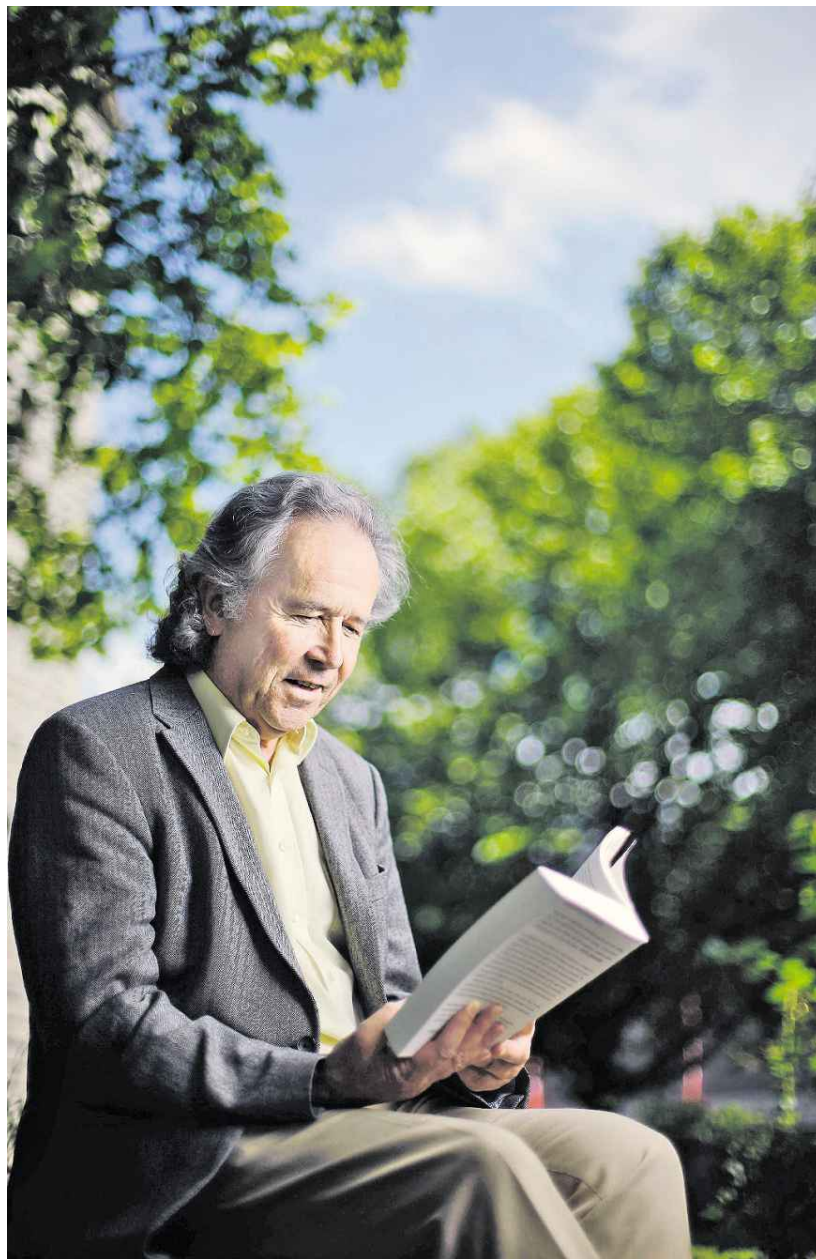
Das erste Zuger Übersetzer-Stipendium wurde 1997 vergeben: Es ging an Gabriele Leupold für eine Übersetzung aus dem Russischen: Andrej Belys Roman «Petersburg». Seither wird das Stipendium alle zwei Jahre verliehen: Es fördert die professionelle Übersetzung literarisch und kulturell bedeutender Werke in die deutsche Sprache. Mit der Preissumme von 50 000 Franken wurden unter anderen schon Christina Viragh für die Übersetzung von Péter Nádas' «Parallelgeschichten» und Irma Wehrli-Rudin für die Übersetzung von Thomas Wolfes «Of Time and the River» bedacht. Der 1996 gegründete Trägerverein Dialog-Werkstatt Zug veranstaltet zudem die Zuger Übersetzer-Gespräche, in deren Zentrum oft die Preisträger(innen) des Stipendiums stehen. Den Zuhörern bieten sich interessante Gespräche über die Kultur des Übersetzens wie über die übersetzten Texte selbst.

## Zehnte Stipendienvergabe

Morgen Sonntag vergibt der Verein sein zehntes Stipendium an Ulrich Blumenbach (Basel) für die Übersetzung des Romans «Witz» von Joshua Cohen. Auch zwei Anerkennungspreise werden verliehen: Sie gehen an Steffen Popp (Berlin) und Andreas Tretner (Berlin). Steffen Popp übersetzt Gedichte von Elizabeth Bishop, Andreas Tretner den Roman «Die Eroberung von Ismajil» von Michail Schischkin. Im Theater Casino Zug werden ab 17.30 Uhr bei freiem Eintritt Roger de Weck, Generaldirektor SRG, eine Festrede sowie Tobias Döring, Literaturwissenschaftler, München, eine Laudatio halten. Der Zuger Stadtpräsident Dolfi Müller spricht ein Grusswort, und der Zuger Musiker Tobias Rütli unterhält am Piano mit Préludes von George Gershwin.

Die «Neue Zuger Zeitung» unterhielt sich im Vorfeld des Jubiläums mit Jürg Scheuzger, Präsident der Dialog-Werkstatt Zug, über das Zuger Engagement und die hohe Kunst des Übersetzens.

*Herr Scheuzger, Sie sind Gründungsmitglied und Präsident der Dialog-*



Jürg Scheuzger, Präsident der Dialog-Werkstatt, freut sich auf die Übersetzung von Joshua Cohens Roman «Witz».

Bild Stefan Kaiser

## Werkstatt Zug. Wer hatte 1996 die Idee zur Gründung und wieso?

Jürg Scheuzger: 1994 scheiterte in Zug das Projekt «Stadtbeobachter» nach einer Volksabstimmung – Zug wurde in den nationalen und internationalen Medien beschimpft. Der Stadtrat bat sodann die Vertreter der kulturellen Vereinigungen, ein neues Vorzeigeprojekt für Zug zu erarbeiten. Ich kam auf die Idee, die literarische Übersetzung zu fördern – ich wusste, dass es den Übersetzerinnen und Übersetzern schlecht geht. Sie wurden und werden miserabel entlohnt.

## Wie geht es dem Trägerverein seither? Wie schwierig ist es, Gönner und Sponsoren zu finden?

Scheuzger: Dass es den Verein Dialog-Werkstatt Zug noch gibt, ist geradezu ein Wunder. Anfänglich war es gar nicht selbstverständlich, genügend finanzielle Mittel zu haben, um unserem selbst gewählten Auftrag nachkommen zu können. Jetzt sind wir einigermaßen gut aufgestellt. Stadt und Kanton, die wichtigsten Stiftungen und unsere Gönnerinnen und Gönner unterstützen uns verlässlich – und wir hoffen dringend, dass es so bleibt.

## Eine persönliche Frage an Sie als Germanist: Was bedeutet Ihnen Literatur? Und wie wichtig sind Ihnen Übersetzungen?

Scheuzger: Gute Literatur begleitet mich schon immer als Element des Lebens – und sie kann mich täglich neu begeistern. Natürlich bemühe ich mich als Germanist, die wichtigsten Neuerscheinungen der deutschen Literatur zu lesen. Aber als Präsident der Dialog-Werkstatt hatte und habe ich das Privileg, übersetzte Literatur allerhöchsten Ranges zu lesen. Mit besonderer Begeisterung denke ich an den «Don Quijote», an die «Parallelgeschichten» von Péter Nádas, an «Von Zeit und Fluss» von Thomas Wolfe. Früher habe ich französische und englische Literatur oft in der Originalsprache gelesen, heute faszinieren mich die Übersetzungen.

## «Man stelle sich vor, wir würden Proust und die Simpsons nicht kennen.»

JÜRGE SCHEUZGER, GERMANIST UND LITERATURFREUND

## Worin liegt für Sie die Kunst des Übersetzens? Wie übersetzt man am besten?

Scheuzger: Indem man es kann. Übersetzung höchsten Ranges ist eine Kunst. Natürlich ist sie auch Handwerk. Dieses kann man lernen. Übersetzen bedeutet auch interpretieren. Deshalb gibt es keine endgültige Übersetzung.

## Übersetzer – sind sie nur Transformatoren oder ein Stück weit auch Autoren?

Scheuzger: Sie sind beides. Und sie sind die besten, genauesten, eigentlich die idealen Leser. Sie müssen in der übersetzten Sprache ganz und gar zu Hause sein, und sie müssen die Möglichkeiten ihrer eigenen Sprache eigentlich besser kennen als ein durchschnittlicher Autor.

## Wie ist es möglich, Stimme und Stil des Autors zu erhalten?

Scheuzger: Ganz möglich ist es nie, einiges geht verloren. Es braucht einerseits eine bedingungslose Konzentration auf das Werk, es braucht andererseits eine grosse sprachliche Fantasie, für Sprachspiele, Witze etc. Natürlich helfen Wörterbücher, natürlich hilft heute auch das Internet mit all seinen Möglichkeiten. Den Autor, die Autorin kann man zudem fragen bei allfälligen Schwierigkeiten, falls er oder sie noch lebt.

## Lässt sich die – sprachabhängige – Färbung des Texts in einer fremden Sprache widerspiegeln?

Scheuzger: Wie gesagt, ganz möglich ist es nie. Aber um ein grandioses Beispiel zu erwähnen: Wer «Le rouge et le noir» zuerst im Original und dann in der Übersetzung von Elisabeth Edl (Zuger Anerkennungspreis 2009, Anm.) liest, wird nicht sagen können, ob das Original oder die Übersetzung besser, adäquater ist.

## Ganz allgemein: Ein Leben ohne übersetzte Literatur – was würde uns fehlen?

Scheuzger: Unglaublich viel, was unsere Kultur ausmacht. Man stelle sich vor, wir würden Homer, Shakespeare, Tolstoj, Dostojewski, Proust, James Bond und die Simpsons nicht kennen – wie wären wir da arm dran. Oder man stelle sich vor, wir würden nur deutschsprachige Komponisten und deutschsprachige Maler kennen. Übersetzung ist Kommunikation zwischen den Kulturen auf höchstem Niveau – sie ist unverzichtbar.

## Zu den Preisträgern 2015: Vielleicht ein paar kurze Worte, weshalb die Wahl auf sie gefallen ist?

Scheuzger: Ulrich Blumenbach hat in den letzten Jahren das Werk von David Foster Wallace grandios übersetzt, er ist zweifellos aktuell einer der wichtigsten und besten deutschsprachigen Übersetzer. Mit Joshua Cohens monumentalem Roman «Witz» hat er sich ein beinahe unübersetzbares Werk vorgenommen. Er rechnet damit, vier Jahre dafür zu brauchen. Steffen Popp ist selbst Dichter, und mit den Gedichten von Elizabeth Bishop kann er eine US-amerikanische Dichterin in der deutschen Kultur bekannt machen, die dies wahrhaft verdient. Andreas Tretner ist ein sehr anerkannter Übersetzer, und Michail Schischkin, den er nun übersetzt, ist einer der wichtigsten russischen Schriftsteller der Gegenwart – und ein furchtloser Analytiker der russischen Politik. Generell gilt: Wer einen Preis der Dialog-Werkstatt erhalten will, soll schon ein erfolgreicher Übersetzer sein. Er soll ein bedeutendes Werk übersetzen wollen, und seine Übersetzungsprobe muss die Jury begeistern.

## Aus welchen Personen setzt sich eigentlich die Jury zusammen?

Scheuzger: Zuger Vertreter sind Christa Kamm, Christoph Balmer, Hans Peter Gnos und ich als Vorsitzender der Jury. Die eigentlichen Fachleute sind Luzius Keller, Werner Morlang, Manfred Papst, Ilma Rakusa, Fritz Senn und Gabriela Stöckli.

# Ihre Kunst vereint zwei ganz unterschiedliche Seelen

**ZUG** Beide Künstler sind von natürlichen Systemen fasziniert: Margrit Fischer-Hotz und Thomas M. Egloff bieten jetzt ein visuelles Erlebnis.

Die farbenfrohen Schmetterlinge an den Bruchsteinwänden des Foyers der Altstadthalle sind ein Blickfang. Die Vielfalt und Schönheit dieser Gattung hat Margrit Fischer-Hotz naturgetreu auf collageartigen Bildern eingefangen. Daneben präsentiert sie einige östlich inspirierte Werke sowie die Serie «Gleichung Glück». Dieser Titel hat der Doppeleausstellung in der Altstadthalle das Motto geliefert, denn in den oberen Stockwerken zeigt Thomas M. Egloff, wie er mit der Zahl Pi zu überraschenden Farbkombinationen gekommen ist.

## Wissenschaftliches Interesse

Die Schmetterlinge faszinieren Margrit Fischer-Hotz schon lange. Auf ihren Bildern setzt die Zugerin die nach der Natur oder aus Büchern gemalten Tiere als gestaltende Collage gezielt auf Aquarellen mit Blumen sowie Zellstrukturen ein. «Früher habe ich einen extra grossen Garten angelegt, um ihnen gute Bedingungen zu bieten», erzählt die 77-jährige. Ihre künstlerische Botschaft

ist klar: «Ich möchte, dass nicht noch mehr Schmetterlinge aussterben.»

Die überraschende Kombination mit Zellstrukturen verweisen auf ihr wissenschaftliches Interesse, denn Margrit Fischer-Hotz war mit einem Physiker des Cern verheiratet; mit ihm reiste sie durch die Welt. «Obwohl ich immer sehr kreativ war, widme ich mich erst seit rund 15 Jahren intensiv der Kunst.» Obwohl schon älter, ist sie sehr aktiv. In der von der russischen Kunst inspirierten fröhlichen Serie kombiniert sie mit schwarzer Tusche und wenig Farbakzenten Fantasiegebäude miteinander. Bei der Serie «Gleichung Glück» werden wissenschaftliche Formeln mit attraktiven Details zu interessanten Bildern, die Margrit Fischer-Hotz so kommentiert: «Ohne Physik hätten wir heute nicht alle diese technischen Errungenschaften.» Und das Glück? «Wenn ich male, bin ich glücklich», sagt sie schlicht.

## Jeder Print ist ein Unikat

Einen ganz anderen Stil vertritt der Zuger Thomas M. Egloff (61) mit seinen neuen, konzeptionellen Arbeiten. Das grosse Tryptychon weist 23 000 farbige Quadrate auf, wie der Künstler erklärt: «Ich arbeite mit einem mathematischen Code, den ich vor zehn Jahren nach langen Berechnungen und Versuchen erfunden habe.» Mit der Zahl Pi habe er eine Excel-Tabelle erstellt. So könne er alle Zahlen mit einem



Stellen derzeit in der Altstadthalle aus: Thomas M. Egloff und Margrit Fischer-Hotz.

Bild Patrick Hürlimann

Farbcode übersetzen. Auf diese Weise entstehen verblüffende Algorithmen, und wenn er eine Stelle nur ein wenig verschiebt, ergibt das – wie mehrmals zu sehen ist – ein neues Muster und spezielle Effekte.

In der Ausstellung zeigt Thomas M. Egloff neue Werke seiner codierten Kunst: Manche Prints sind auf Lein-

wand, andere auf Papier gedruckt. «Doch jedes Werk ist ein Unikat, es soll seinen Wert haben», verspricht der Künstler. Das Gleiche gebe es nur einmal, ein Sujet könne er jedoch auf Wunsch im anderen Format oder in anderer Grösse herstellen. So lasse sich eine neue Wirkung erzielen, wie auch das Bild «Schulzeit» zeigt, das aus vier

Millimeter grossen Quadraten besteht, erinnernd an die «Hüsl»-Blöcke, auf denen die Kinder früher rechneten.

## Kuratorin im Einsatz

Seit rund 20 Jahren widmet sich der alleinerziehende Vater Thomas M. Egloff der Kunst, wobei er, wie seine Kollegin Margrit Fischer-Hotz, sich immer wieder an neue, experimentelle Ausdrucksformen heranwagt.

Für diese Ausstellung hat das Duo die freischaffende Kuratorin Maya Minder zugezogen. Seit fünf Jahren arbeitet sie mit den beiden Künstlern zusammen. «Ihr zeitgenössisches Schaffen entspricht nicht dem Mainstream, sondern steht zwischen den Generationen», begründet sie das Engagement. Wichtig sei ihr bei Egloffs Werken, dessen Konzept dem Publikum übers Visuelle zu vermitteln. «Bei Margrit Fischer-Hotz bin ich von der Vielfalt der neuen Arbeiten fasziniert, und es überrascht mich, wie ausdauernd sie die Malerei ausübt.»

MONIKA WEGMANN  
redaktion@zugerzeitung.ch

## HINWEIS

Die Ausstellung «Gleichung Glück» mit Bildern von Margrit Fischer-Hotz und Thomas M. Egloff läuft vom 27. Juni bis 5. Juli in der Altstadthalle Zug. Die Öffnungszeiten: Mo-Fr 11-19 Uhr, Sa/So 11-19 Uhr. Am Mittwoch findet von 14-18 Uhr mit den Künstlern ein Kindernachmittag statt.